

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1099

Rubrik: Apéro : Häppchen aus der Alltagskultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Apéro

Häppchen aus der Alltagskultur



Elisabeth Wild, Ohne Titel, 2006, Collage auf Papier, 37 x 27,5 cm, Bild: Ed Mumford.

Raum-Remix

Die 2020 mit 98 Jahren verstorbene **Künstlerin Elisabeth Wild** betrieb bis 1998 ein Antiquitätengeschäft in Basel, bevor sie zu ihrer Tochter Vivian Suter – ebenfalls eine bekannte Künstlerin – nach Guatemala auswanderte. Dort wahrte sie noch im hohen Alter eine ungeheure Produktivität und schuf bis zu ihrem Tod täglich eine Collage: kleinformatige, farbenfrohe Kompositionen, die ausschliesslich aus ausgeschnittenem Material hergestellt wurden, mit Formen, Linien und Kreisen spielten, in der Regel keinen Titel trugen und das eigene Raumverständnis herausfordern. Eine Auswahl von 180 dieser Arbeiten ist seit einigen Monaten in Zürich zu sehen und lädt dazu ein, sich in Wilds surrealen Anordnungen zu verlieren. Erfreulicherweise hat das **haus konstruktiv** die Ausstellung nun bis zum 15. Januar 2023 verlängert. Perfekt, um sich in der Mittagspause an einen anderen Ort zu träumen. (vsv)

Best-of der verbotenen Bücher

Es ist eine Tradition der Sommerzeit, dass Medien ihren Lesern Empfehlungen für die Ferienlektüre geben. Das libertäre amerikanische Magazin **«Reason»** steht da nicht abseits. Seine Literaturtips sind allerdings eher unorthodox: Es empfiehlt ausschliesslich Bücher, die irgendwo in den USA verboten, aus Bibliotheken oder Lehrplänen verbannt worden sind. Wer glaubt, dass dieses Kriterium die Auswahl stark limitiert, täuscht sich. Tatsächlich ist die Lust, andere am Lesen bestimmter Bücher zu hindern, in den USA quicklebendig. Die American Library Association führt eine (unvollständige) Liste von (erfolgreichen) Versuchen, Bücher zu verbannen. 2021 zählte die Organisation über 700 solcher Versuche, die über 1500 Bücher betrafen. Die Zensurbestrebungen kommen von rechts wie von links. Betroffen sind Klassiker wie **Shakespeares «Romeo and Juliet»** (wegen sexueller Anspielungen), **Harper Lees «To Kill a Mockingbird»** (rassistische Ausdrücke) oder **«Harry Potter»** (Okkultismus), aber auch neuere Erscheinungen wie das Transgender-Kinderbuch **«I am Jazz»**. Die «Reason»-Redaktion erweist in ihrer Sondernummer den besten verbannten Büchern die Reverenz. Auf dass sie nicht weniger, sondern erst recht gelesen werden und die Zensurbemühungen so zum Bumerang werden. (lz)

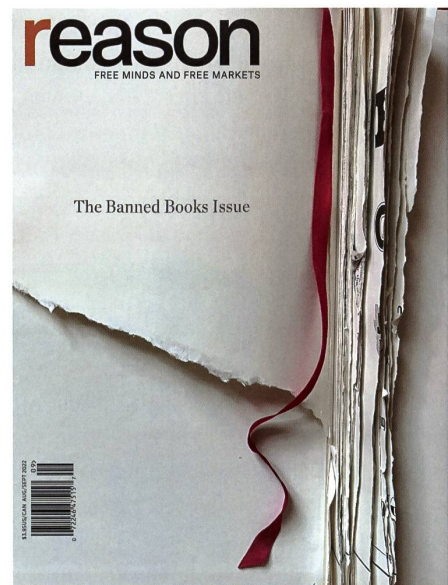


Bild: Reason.



Bild: craiyon.com

KI kreiert Kunst

Ist jeder Mensch ein Künstler, wie Joseph Beuys postulierte? Mit Craiyon hat sich das weiter ausgeweitet: Auch Software kann Künstler sein. Doch Moment mal – kommt Kunst nicht von können? Bei **Craiyon** reicht eine kurze Beschreibung, und das Computerprogramm generiert in ein paar Dutzend Sekunden ein komplett neues – wenn auch nicht zwingend originelles – Bild: Ein fliegender Wal in den Wolken. Der Sinn des Lebens. Ein Bild des nächsten Präsidenten der USA. Dieser sieht stark nach Donald Trump aus, wobei Craiyon zur Sicherheit auch eine Version generiert, welche an Hillary Clinton erinnert. Zumindest die Politikwissenschaftler werden in näherer Zukunft wohl nicht durch künstliche Intelligenz überflüssig gemacht.

Die neue Technologie stösst Diskussionen über Urheberrechte und Kreativität an, aber auch über Vorurteile und Klischees, denn das Programm wird mit Daten aus dem Internet gefüttert. Die Anbieter von Craiyon warnen, dass diese auch schlechte gesellschaftliche Tendenzen widerspiegeln können – über die Verantwortung bei autonomen Systemen schrieb zuletzt auch der Wirtschaftsinformatiker Oliver Bendel in der Ausgabe des «Schweizer Monats» vom Juli/August 2022.

Ein weiteres Problem ist die Kreation von Bildern, welche echte, öffentliche Personen in irreführendem oder entwürdigendem Kontext darstellen. Bei Craiyon sind Gesichter noch nicht sehr lebensecht. Das grössere und kostenpflichtige Projekt DALL·E 2 hingegen kann sehr realistische Bilder erzeugen und sah sich gezwungen, gegen den Missbrauch solcher Imitationen vorzugehen. Das sind alles grosse und reale Herausforderungen. Doch Craiyon ist erst mal einfach eine schöne, kleine Spielerei, die man ausprobieren kann. Selbst mit Craiyon experimentieren können Sie unter craiyon.com. (mg)

Der Serienkiller in der Nachbarzelle

Spätestens seit «Das Schweigen der Lämmer» von 1991 sind Serienmörder ein Dauerthema in Film und Fernsehen. Die neue **amerikanische Serie «Blackbird»** erzählt die Geschichte eines real existierenden Killers – **Larry DeWayne Hall** – auf eine neue Art.

Im Zentrum steht nämlich weder eine Polizistin noch ein Staatsanwalt, sondern ein junger, gutaussehender Mann, der im Jahr 1996 wegen Drogendelikten zu einer langen Haftstrafe verurteilt wird. James Keene (Taron Egerton, bekannt aus der «Kingsman»-Reihe und aus «Rocketman») erhält im Gefängnis ein Angebot: Er kann sich aus der Haft befreien, wenn er sich in eine Hochsicherheitsanstalt im Bundesstaat Missouri verlegen lässt und dort neue Beweise oder ein Geständnis von Larry Hall (Paul Walter Hauser) erlangen kann.

Denn Hall hat seine Morde an jungen Frauen sehr methodisch durchgeführt. Und aufgrund seines harmlos wirkenden Auftritts wurden verschiedene Indizien, die gegen ihn sprachen, lange Zeit ignoriert. Keene nimmt den heiklen Auftrag an und beginnt sich von der Nachbarzelle aus dem leisen Killer Hall anzunähern.

Die Serie ist packend erzählt. Die Zuschauer sind sehr nahe am gescheiterten Drogendealer und erfahren mit ihm immer mehr über den grausamen Mörder mit Backenbart und dessen verdrehtes Wertesystem. Im Gegensatz zu anderen Filmen dieses Genres erhalten auch die Opfer einige Aufmerksamkeit, und auf allzu explizite Darstellungen der Gewaltverbrechen wird verzichtet.

Dennoch ist das **True-Crime-Drama** aufgrund der Thematik natürlich keine leichte Kost. In sechs kurzweiligen Folgen wird die Geschichte ausgerollt. Sie basiert auf dem Memoire, das James Keene selbst verfasst hat, und trägt den Namen «In with the Devil». Die Serie läuft auf **Apple TV+**. Entwickelt wurde sie von Erfolgsautor Denis Lehane («Mystic River», «Shutter Island»). (dj)



Auge in Auge: Der Serienmörder (gespielt von Paul Walter Hauser, links) und der Under-Cover-Mitgefangene (dargestellt von Taron Egerton). Bild: Apple TV+